

5. Dem Karl Kaufmann in Schaun wird die Konzession zur Kinovorstellung in Baduz und in Mauren erteilt.

6. Dem Ludwig Hoop in Eschen wird eine Gewerbsberechtigung als Schlosser erteilt.

7. Zum Sekretär der Wirtschaftskammer wird Guido Feger bestellt.

Steuergesetz. Die Volksabstimmung vom Sonntag ergab eine starke Mehrheit für Annahme der Abänderungsvorlage. 1088 Ja gegen 585 Nein, also annähernd zwei Drittel Mehrheit; auffallend war die große Anzahl (über 100) leer abgegebener Stimmzettel.

Betreffend nach Landschaften hat das Oberland mit überwiegender, das Unterland mit knappem Mehr angenommen. Verworfen haben 3 Gemeinden: Eschen, Camprin und Kugzell.

Nachklänge zur Zuchthierförmung in Baduz. (Eingel.) Das Geschrei in den „D. N.“ über die Vorfälle bei der diesjährigen Zuchthierprämierung bedarf zur besseren Aufklärung einer Richtigerstellung nach Tatsachen. Es ist kaum begrifflich, daß in einer Bagatellsache, in der überdies die Regierung den größten Fehler gemacht hatte, vom Landtage Regierung und Kriminalgericht mobil gemacht werden. Tatsache ist, daß während vielen Jahren keine Prämierung mehr stattgefunden hat und auch keine Subventionen für Zuchthiere ausbezahlt wurden. Dies wurde erst wieder eingeführt durch Anregung des Bauernvereins und speziell dessen Präsidenten, Fr. Verling. Bedauerlicherweise wurde die Angelegenheit heuer ohne jede Prüfungnahme dem Verein aus den Händen genommen und zugleich den bisherigen liechtensteinischen Experten das Nichttrauen ausgesprochen. Nach der Antwort der Regierung auf die Interpellation im Landtage wäre das Vertrauen zur Viehprämierung beim Volke total erschüttert gewesen. Dies mußte aber seit dem Ereignis erst in die Bevölkerung hineingebaut werden. Daß ausschließlich die Finanzkommission befugt war, eine Neuregelung punkto Prämierung herauszugeben, war nicht bekannt und ist auch heute noch nicht gesetzlich begründet; eher wäre anzunehmen gewesen, daß die Regierung bezug der Regierungsrat, dem das landwirtschaftliche Ressort untersteht, dazu befugt gewesen wäre.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß es noch Leute gibt, welche die Rechte der Bauern verteidigen, zumal ein offensichtlich Bestreben vorliegt, denselben allen Einfluß vorzuenthalten in Angelegenheiten, die ihnen am nächsten liegen.

Briefmarkenvernichtung. (Korr.) In der Landtagsitzung vom 10. April beschloß der Landtag mit Mehrheit die Vernichtung der Restbestände unserer Kronenmarken. Das ist sehr bedauerlich für unser Land. Wie man eine Markenausgabe niemals billigen konnte, so kann auch dies vom aufrechten liechtensteinischen Standpunkte aus niemals gutgeheißen werden. Die Kronenbestände waren einmal da und kein ehrlicher Philatelist hat sich nach dem Einstellen der Druckerei darüber aufgeregt. In anderen Ländern wurden ebenso Neuhetten zu schaffen gesucht, wie dies bei uns der Fall war. Damit rechnete damals wieder jeder ehrliche Philatelist. Ob es überhaupt gutzuheißen war, darüber läßt sich verschiedener Ansicht sein. Besteht im Grunde nicht die Vernichtung der Briefmarken dem Lande Schaden zu erwachsen?

Nur haben die Briefmarkenhändler gewonnen. Die größeren Bestände liegen in Händen von Juden, die sich ins Fäufelchen lachen werden über die Großzügigkeit unseres Landtages. Es ist ja jottsam bekannt, daß man bei uns infolge der Hebe gegen die Briefmarken nichts mehr kaufte. Der Großteil unseres Volkes geht deshalb mit leeren Händen aus. Bekanntlich stand die Vernichtung der Briefmarken schon öfters auf der Tagesordnung und

es macht nahezu den Eindruck, daß man dadurch ein jederzeit gegebenes Versprechen einlösen wollte. Dem Volksganzen wurde dadurch ein schlechter Dienst erwiesen, das mögen sich die Herren merken.

Die von der Regierung vorgelegte Tabelle beweist gar nichts. Es ist allgemein bekannt, daß die letzten Jahre sehr viel Postfächer im Auslande aufgegeben wurden und unsere Post dadurch den hauptsächlichsten Schaden erlitt. Mit dem Schwinden dieser Unsitte ist selbstverständlich ein vermehrter Absatz unserer Postwertzeichen zu buchen.

Unterland. Fürsprecher. (Eingel.) Dieses Wörtchen spielte letzthin bei der Regierung und den „D. N.“ eine große Rolle. Ein in Volksparteiführerkreisen unbekannter Inhaber einer Agentur nannte sich allem Anschein nach „Fürsprecher“. Das war natürlich denn doch zu bunt, daß gerade dieser Mann sich so nannte, dies mußte sofort auf die Regierungsvorstellung zur Behandlung. Dort scheint es, daß man nicht lange in den Gesichtsblättern nachschaute, wie dort ein solcher Vertreter benannt ist, der bei Prozessen das Recht hat, den Parteien vor Regierung oder Landgericht beizustehen, sonst hätte dieser Regierungsbeschluss, den kritischen Titel zu verbieten, nicht zu Stande kommen können. Wenn wir im Gesetz über die allgemeine Landesverwaltungsprüfung (vom 21. April 1922, Nr. 24), nach dessen Vorschriften eigentlich unsere Regierung genau leben sollte, nachsehen, so finden wir im ganzen Gesetz als Titel für diese Personen kein anderes als „Fürsprecher“. Es steht dort weder Advokat noch Agent, sondern der Parteienbeistand wird dort „Fürsprecher“ genannt. Art. 32, Abs. 1) des genannten Gesetzes sagt: „Die Parteien, sowie deren gesetzliche Vertreter können sich, sofern nicht ihr persönliches Erscheinen gefordert wird, durch Bevollmächtigte vertreten lassen, oder sie können auch mit rechts- und sachkundigen Fürsprechern (Beiständen) vor der Behörde erscheinen.“ Ob früher andere diesbezügliche Bestimmungen waren, weiß ich nicht, doch nach Art. 170 Abs. 1) des erwähnten Gesetzes sind alle früheren Bestimmungen, die mit dem genannten Gesetz nicht im Einklange stehen, aufgehoben.

Ein Rekurs an die Verwaltungsbeschwerdeninstanz würde in diesem Falle daher zweifellos die Ansicht der Regierung und der „D. N.“ durchkreuzen.

Wir kommt dieser Fall vor, wie wenn ein Volksparteiler und ein gewöhnlicher Bürger sich Rechtspfeile austauschen ließen und der Beamte würde, um einen Unterschied zu machen, als Beruf dem einen Landwirt und dem andern „Bauer“ eintragen. Jeder Laie findet sofort heraus, daß beide genannte Personen die gleiche Arbeit haben, daß auch der Sinn der beiden Titel der Gleiche ist und doch sind es zwei verschiedene Wörter. Gerade so verhält es sich auch mit unserer Fürsprechergeschichte.

Triefen. (Eingel.) Nach einer langandauernden strengen Wintersonne ist endlich der ersehnte Frühling in die Täler gekommen. Junge Grün kleidet die Felsen und mit dem Klang der Obertöne mischt sich der traurige Sang von des Frühlinges Aufwachen. Frühling's Aufwachen — auch für das von der Erde des Winters noch befangene Menschenherz. Aufwachen feiert in diesen Tagen im Triefener Theateraal des Vereinsaufes auch ein Schauspiel aus dem Mittelalter. „Sühneblut“ heißt es, ein Mittelfstück aus dem 12. Jahrhundert. Ein allerliebtestes Schauspiel voll Leben und Wärme, daswärtigen Intrigue und tigerhafte Gemütschweife, mit frühling'sfröhlichem Volk in prächtigen Kostümen, wie gemacht, um in sonnenfatten Frühlingstagen sonnenfette Menschen zu beglücken. Das ganze Schauspiel von Anfang bis Ende bietet einen hohen Genuß für Auge, Ohr und Herz und läßt den besten Eindruck zurück. Ein Gang ins Triefener Theater am Sonntagnachmittag durch Gottes herrliche

Natur, da just unser ganzes Ländle auf und ab im Hochzeitsgewande prangt, lohnt sich doppelt und ist ein wahrer Hochgenuß.

Mauern. Vortrag. Am Nachmittagsnachmittag hielt Herr Lehrer Meier im Schulhause hier den ersten Vortrag über „Gartenbau“ für die Frauen und Jungfrauen. Über 30 Teilnehmerinnen lauschten den interessanten, lehrreichen Worten und verließen das Schulhaus mit dem Ausdruck der Dankbarkeit und dem Wunsch: bald wieder! Vom Schulhause ging man hinunter in den Lehrgarten, um nebst anderem besonders die Pflanzung und den Schnitt der Beerensträucher zu besichtigen und deren Düngung und Pflege zu lernen. Nach dem Gottesdienste gingen viele Frauen und Jungfrauen beim Schulhause vorbei und trauten sich nicht, in den Vortrag zu gehen, weil solche Versammlungen ihnen noch neu waren. Doch sind diese willens, das nächste Mal die unnütze Furcht abzugeben und einen lehrreichen Nachmittag nicht für sich nutzlos vorübergehen zu lassen.

Seit der Gründung des Obst- und Gartenbauvereins hat nicht nur der Obstbau, sondern auch der Gartenbau in Mauern erfreuliche Fortschritte gemacht und wird durch solche Vorträge und durch Kurse, die in Zukunft recht fleißig besucht werden sollen, gar bald eine hohe Stufe erreichen, was zur Ehre der Gemeinde und zum Nutzen jeder Familie sein wird.

Baduz. Konzert. (Eingel.) Der Sängerbund Baduz hatte sich am Weizen Sonntag wieder eines überaus zahlreichen Besuches seines Osterkonzertes zu erfreuen. Aus dem ganzen Lande und der schweizerischen Nachbarschaft waren Sangesfreunde herbeigeeilt, so auch der dramatische Verein Sargans. Sänger, Dirigent und Begleitung (Prof. Kircher und Orchesterverein Baduz) haben wieder Meisterhaftes geleistet. Schreiber ist zu wenig Musiker und Sänger, um den vollen Wert des Gehörten geblühend würdigen zu können. Er wählte auch kaum, welches der 4 Programmpunkte meiterhafter vorgetragen wurde. Prächtig waren sie alle. Das hörte man von manchen, daß die Ungarischen Steppensänger, so prächtig sie gebracht wurden, mit Orchesterbegleitung noch mehr gewirkt hätten. Einen guten Griff machte der Verein wieder im „Tal des Espingus“, einem Chorwerke Josef Rheinbergers. Drei glückliche Faktoren waren beim Gelingen mitbestimmend: Ein tüchtiger Chor mit ebenso tüchtigem Dirigenten, ein genialer Kontraltler und ein gottbegnadeter Dichter.

Es heißt in großer Verdienst des Sängerbundes Baduz, unseren Rheinberger, den Liechtensteiner, bekannter, um nicht zu sagen überhaupt bekannt, gemacht zu haben. Nach Abkündigung des Programmes gab der Orchesterverein noch eine flotte Dreieinigkeit, worauf der Sängerbund Kirchers seinen Vauernmarsch schneidig vortrug. Der nicht endenmolende Beifall bewog den Verein denn auch zur gewünschten Wiederholung des Marsches. Leider ließ sich der Komponist in seiner Bescheidenheit nicht bewegen, sich als solcher dem Publikum zu zeigen.

Eschen. Prüfung an der Sekundarschule. Reichlich spät komme ich dazu, über die Prüfung an unserer Sekundarschule einige Sätze zu schreiben. Aus allem ging hervor, daß das ganze Jahr hindurch fleißig gearbeitet wurde. Wenn auch der eine oder andere Schüler mehr hätte leisten können, bewiesen die übrigen desto mehr, was der Fleißige an nützlichen, für sein späteres Fortkommen grundlegenden Kenntnissen und Fertigkeiten sich aneignen kann. Die Fertigkeit und Korrektheit einiger Schüler im Freihand- und Planzeichnen fiel jedermann auf. — Wir wollen hoffen, daß die Zahl der Besucher sich im kommenden Schuljahr steigern wird. Besonders auffallend ist, daß Eschen selbst so wenig Schüler aufweist. Erlernen wir die Aufgaben, die unserer Jugend gestellt sind, besser, und entkalten wir ihr eine gebiegene Ausbildung nicht vor, so wird es uns zu danken wissen.

Eschen. Gesangliches. Am Ostermontag gab der Kirchengesang im Saale zur Eintracht ein in allen Teilen gut gelungenes Konzert. Wiederwahl, Stimmführung und gefühlvolle Weitergabe sorgten für einige genussreiche Stunden. Leider machte das Wetter eine schlechte Miene und es ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß das Konzert nicht besonders stark besucht war. Auf Wiedersehen!

Theater in Schaun. (Eingel.) Am Ostermontagabend gaben der Jünglingsverein und der Jungfrauenverein zum ersten Mal viribus unitis das Stück „Ein verlorenes Leben“. Obwohl das Stück für die Spieler erhebliche Schwierigkeiten in sich birgt, haben wiederum besonders einige der Mitwirkenden recht gute Leistungen vollbracht; doch die Wahl des Stückes kann man nicht gerade als die beste bezeichnen. Trotzdem war das Vereinshaus voll besetzt, so daß es für diejenigen, welche die noch übrigen Vorstellungen besuchen wollen, jedenfalls ratsam ist, sich frühzeitig Eintrittskarten zu verschaffen.

Aus der Schweiz.

Zum Eisenbahnunglück bei Bellinzona.

Die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen hat verfügt, daß ein ausführlicher Bericht über die Ursache, den Verlauf und die Folgen des Zugzusammenstoßes von Bellinzona ausgearbeitet werde. Dieser Bericht soll so rasch als möglich veröffentlicht werden. Nach Berichten, die der Generaldirektion zugekommen sind, ist der Zustand aller Verletzten befre-

digend. Man glaubt, daß die Zahl der verköhlten Leichen acht nicht übersteigt, so daß die Gesamtzahl der getöteten Reisenden 9 und die Zahl der Umgekommenen, mit Einschluß der 6 Eisenbahner 15 beträgt. Der Materialschaden wird auf 1,3 Millionen Franken geschätzt.

Bundesbahnen.

Die Schweizerischen Bundesbahnen erzielten im Monat März Fr. 32,589,000.— Betriebseinnahmen und Fr. 21,133,000.— Betriebsausgaben. Der Ueberschuß der Betriebseinnahmen beträgt für den März 1924 Fr. 11,456,000.— gegen Fr. 9,771,578.— im März 1923. Im ersten Quartal 1924 betragen die Betriebseinnahmen Fr. 85,038,000.—, die Betriebsausgaben Fr. 64,900,000.—; Einnahmehüberschuß Fr. 20,138,000.— gegenüber einem solchen von Fr. 15,587,449.— im ersten Quartal 1923. Befördert wurden im März 1924 Personen 7,351,000, Güter 1,300,000 Tonn., im 1. Quartal 1924: Personen 22,064,000, Güter 3,288,500 Tonn.

Schweizerische Postverwaltung.

Die schweizerische Postverwaltung erzielte im Monat März 1924 Fr. 9,363,000.— Einnahmen bei Fr. 9,095,000.— Betriebskosten. Es ergibt sich ein Ueberschuß der Betriebseinnahmen von Fr. 268,000.— gegenüber einem solchen von Fr. 205,000.— im Monat März 1923. In den ersten drei Monaten des Jahres 1924 betragen die Betriebseinnahmen der Postverwaltung Fr. 28,143,794.—, die Betriebsausgaben 27,236,294 Fr., woraus sich ein Einnahmehüberschuß von Fr. 907,500.— ergibt, gegenüber einem Passivüberschuß von Fr. 1,005,221.— im Jahre 1923.

Schweiz. Telegraphen- u. Telefonverwaltung.

Die schweizerische Telegraphen- u. Telefonverwaltung erzielte im März 1924 Fr. 4,890,000 Betriebseinnahmen bei Fr. 2,638,000 Betriebskosten. Der Einnahmehüberschuß pro März 1924 beträgt Fr. 2,252,000 gegen Fr. 1,930,421 im März 1923. Im ersten Quartal 1924 betragen die Betriebseinnahmen Fr. 14,446,809, die Betriebskosten Fr. 7,713,794, somit ein Ueberschuß der Einnahmen pro 1924 von 6,733,015 Fr. gegenüber Fr. 5,391,749 im ersten Quartal 1923.

Konferenz zwischen Bundesrat und Tessiner Regierung.

Die Konferenz zwischen dem Bundesrat und der Tessiner Regierung zur Prüfung der von der letzteren eingereichten Begehren, wurde nach einem gemeinsamen Mittagessen im Bürgerhaus nachmittags 3 Uhr wieder aufgenommen und dauerte bis 5 1/2 Uhr. In einem vom Geiste vollkommenen verständnisvollen gegenseitigen Meinungsaustausch wurden die verschied. Punkte des Memorandums geprüft. Von seiten des Bundesrates wurde einstimmig die ausnahmsweise Situation des Kantons Tessin anerkannt, ebenso die Notwendigkeit, sowohl im Interesse dieses Kantons, als auch im höheren nationalen Interesse nachdrückliche und dauernde Abhilfemaßnahmen zu treffen. Definitive Entschlüsse konnten nicht in allen Punkten getroffen werden, da die verschiedenen wirtschaftlich und finanziellen Probleme noch den Gegenstand eingehender Studien seitens der zuständigen Bundesbehörden bilden müssen und teilweise gesetzgeberische Arbeiten erfordern. Jedoch läßt der Geist weitgehendster Verständigung, in welchem verschied. Lösungen ins Auge gefaßt wurden, annehmen, daß die eidgenössischen Behörden im Einverständnis mit denjenigen des Kantons Tessin dazu kommen werden, in weitem Maße den berechtigten Wünschen dieses Kantons Rechnung zu tragen.

Zürich. Aus dem Bahngang gesprungen.

Am Donnerstag nachmittags sprang bei der Station Rildberg ein aus der Tschechoslowakei stommender Maurer, anscheinend in selbstmörderischer Absicht, aus dem Fenster eines Zuges. Er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte nach dem Kantonshospital Zürich übergeführt werden. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Der Jesuitenstaat in Südamerika.

Von H. W.

Viele Menschen, die sonst nicht bloß mit Lust und Liebe, sondern mitunter wohl auch mit dem geringen Blick des Forschers im Pflanzbuch der Menschheitsgeschichte blättern und lesen, übersehen meistens oder immer ein paar Blätter, auf denen erstem man die Ueberschrift finden kann: „Der Jesuitenstaat in Südamerika“.

Diese Blätter sind gleichsam schon lange verstaubt und vergilbt und deshalb beachtet man sie erst recht nicht mehr. Wenn aber einmal jemand diese Seiten des Weltbuches trotz alledem sorgfältig und liebevoll durchliest und sich zu Gemüte führt, so kann er unter Umständen den Eindruck bekommen, daß das, was er vor sich hat, zu den merkwürdigsten und ergreifendsten Dingen der vergangenen Zeit gehört. Ja, es sind so merkwürdige und ungläubliche Dinge, daß sie einem scharfen und nüchternen Verstand vorkommen wie ein schönes Märchen, das bloß den einen großen Nachteil hat, daß es nicht wahr ist. Diese kritischen Geister, zu denen in diesem Falle offenkundig auch der Schreiber selber gehören würde, wenn er sich nicht zufälligerweise genauer mit der Sache befaßt hätte, werden für den Fall, daß sie diesen Dingen auf

den Grund gehen und unbarmherzig auf den Jahr fühlen wollen, aufmerksam gemacht auf die bei Herder in Freiburg erschienene Schrift „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, auf die umfangreichen Artikel über „Paraguay“ und „reducciones“ in Herders Staatslexikon und in Herders Kirchenlexikon, sowie besonders auf die dort angegebene weitere Literatur.

Da es nun nicht schön wäre, bloß die Leute neugierig zu machen und dann doch nichts zu sagen, so will ich nicht länger hinter dem Berge halten.

Entdeckt wurde das Gebiet des ehemaligen Jesuitenstaates, das zum Teil zusammenfällt mit der heutigen Republik Paraguay, bald nach der Entdeckung Amerikas, schon im Jahre 1515 von einem spanischen Großsteuermann, der in die Bildung des La Platastromes hinaufdrang, um diese Gebiete für den König von Spanien zu erobern. Bald kamen dann auch Missionäre, besonders Franziskaner, Dominikaner und barmherzige Brüder. Sie zogen, das Wort Gottes verkündend, durch die Steppen und Umpänder, von einem Indianerstamm zum anderen. Weil sie aber keine festen Gemeinden einrichteten, keine Kirchen und keine Schulen bauten, keine Pfarrer und keine Lehrer anstellten, wuchs hinter ihren Fußstapfen bald wieder

das alte Heidentum in die Höhe. Dem König von Spanien, dem ja damals noch fast ganz Amerika gehörte, lag sehr viel daran, daß die wilden Indianerstämme möglichst schnell und dauerhaft zu guten Christen und dadurch auch zu guten Staatsbürgern gemacht würden. So bekam jeder eingewanderte spanische Großbauer das Recht, eine Anzahl wilde Indianer auf seinem Hof zu nehmen, angeblich, damit er sie im Glauben unterrichten könne und sie ihm als Gegenleistung eine Zeit lang leichte Frondienste leisteten. Diese Einrichtung der sogenannten encomiendas artete aber bald aus. Die Indianer mußten zwar herzlich wenig Katechismus lernen, dafür aber umso mehr in den glühend heißen Türkenseldern des Spaniers schwitzen. Es ist begreiflich, daß die Indianer unter diesen Umständen lieber auf das Christentum verzichteten; und die Bekehrung stockte nun erst recht.

Da berief ein weislicher Mann, der erste Bischof der Stadt Tucuman, den damals gerade neugegründeten Jesuitenorden ins Land. Das war ums Jahr 1586, also zu jener Zeit, da hierzulande die eblen Quasier vor Sulz sich wühlich und erfolgreich bemühten, das drohende Unwetter der Reformation von unserem Ländchen abzuwenden und Rechtspflege, öffentliche Zucht und Sitte auf eine erfreuliche Höhe zu bringen. Indessen hatten die Quasier von Sulz bei unsern

Vorwärtern entschieden weniger Erfolg als gleichzeitig die Jesuiten bei den Indianern.

Jetzt kam die Bekehrung der Wilden mächtig in Schwung. Im Jahre 1605 bildete sich in Paraguay eine eigene Ordensproving der Jesuiten. Der erste Provinzial oder Ordensprovingvorsteher war nicht bloß ein sehr eifriger, sondern auch ein sehr kluger Mann. Zu allererst unternahm er den siegreichen Kampf gegen die schmachlichen Katedrismusfröndler der Indianer. Dabei stieß er natürlich auf den heftigen Widerstand der spanischen Großbauern. Es half ihnen aber nichts, der Jesuitenprovinzial hatte den damaligen König von Spanien, den mächtigen Philipp II., vollständig für seine Pläne eingenommen. Der König hatte ihm ausdrücklich den Auftrag gegeben, die vielen wilden und aufständischen Indianerstämme „mit dem Schwert des göttlichen Wortes zur Ruhe zu bringen“, und zur Ausführung dieses Auftrages hatten die Jesuiten die weitgehendsten Vollmachten in Händen. Vor allem bekamen sie das wichtige Recht, die neubekehrten Indianer im Dörfen sammeln und selbständig regieren zu dürfen, ohne daß ihnen dabei irgendjemand dazwischenreden durfte; nur dem König von Spanien waren sie untertan; der war aber weit fort.

(Fortsetzung folgt.)